

CAECILIA.

Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XLVI. Jahrg.

St. Francis, Wis., Februar, 1919.

No. 2

Der alte Adam.

Dass Missbräuche und Unschicklichkeiten in der Kirchenmusik nicht erst seit gestern und vorgestern aufgekommen sind, das geht klar hervor schon aus einer bitteren Klage des heiligen Johannes Chrysostomus († 407); derselbe schreibt (*hom. I. de verb. Jesai*) folgendes: "Du Unglücklicher und Elender! mit Zittern und ehrerbietiger Scheu solltest du miteinstimmen in der Engel Lobgesang, und mit banger Furcht dein Bekenntnis ablegen vor dem Schöpfer und so Verzeihung deiner Sünden erlangen. Du aber beträgst dich wie ein Tänzer und Possenreisser auf der Bühne; du trittst hüpfend herein und machest leichtsinnige Gauckeleien! Wie ist es möglich, dass du ohne Furcht und Sorge dich über alle ernsten Gedanken hinwegsetzest? Denkst du nicht daran, dass der Herr unsichtbar hier zugegen ist, der eines jeden Bewegung auf's Genaueste abmisst und genaue Rechenschaft fordert auch über jede Regung der Seele? Denkst du nicht daran, dass die Engel mit tiefster Ehrfurcht den erstaunungswürdigen Altar umgeben? Du denkst nicht mehr daran, weil das, was du in den Schauspielhäusern gehört und gesehen, dir deinen Verstand ganz verfinstert hat! Darum möchtest du das, was nur für das Schauspielhaus passt, auch unter die Kirchengebräuche hereinbringen. Darum willst du mit sinnlosem Klange dein ödes Gemüth an den Tag legen. Wie wirst du Vergebung der Sünden erleben, wie wirst du vom Herrn Barmherzigkeit erlangen, da du spöttisch und wie mit Verachtung dein Gebet vorbringst? Du singest: "Herr erbarme dich meiner," aber du thust es auf eine Art, die alle Erbarmung fernhalten muss; du rufst: "Her erlöse mich," aber dein ganzes Benehmen ist ein Widerspiel dagegen. Wozu all das sinnlose Geklingel? Machst du es nicht genau den liederlichen Weibern nach, wenn sie ihre verführerischen Gesänge hören lassen, und

denen, die auf der Schaubühne mit ihrer Stimme ihr Gewerbe treiben? Und so wagst du es, unter die englischen Lobgesänge zur Verherrlichung Gottes abgöttisches Spielwerk zu mischen?"

Auf ganz ähnliche Weise beklagte sich auch Isidor von Pelusium († um 440) mit grossem Eifer und Nachdruck über Missbräuche in der Kirchenmusik. So schreibt er (*C. I. ep. 90.*): "So sehr die Apostel alles unschickliche Gerede aus unseren gottesdienstlichen Versammlungen verbannt und dafür eine heilige Sittsamkeit und Ernsthaftigkeit gefordert haben, haben sie doch aus guten Gründen gestattet, dass alle ohne Unterschied dabei mitsingen dürften. Allein, so wie auch selbst die göttlichsten Anstalten von den Menschen leicht missbraucht werden, so hat auch diese Einrichtung zu Unordnungen und Verirrungen Anlass gegeben. Man mag von *jener* Rührung, womit ehemals die gottesdienstlichen Gesänge die Herzen ganz durchdrangen, nichts mehr wissen; die an ihre Stelle getretene weiche, üppige Kirchenmusik stimmt das Herz nur zu sinnlichen, wollüstigen Gefühlen; man hört ihr zu, nur um des Genusses willen, wie man einer Theatermusik zuhört, nur um einen Gefallen zu haben."

So ist also schon in jenen Zeiten der verderbliche Drang im Menschen gewesen, das weltliche und sinnliche auch in die Kirche hineinzuschmuggeln, die Musik auch beim Gottesdienste nach dem Muster der weltlichen Weisen zu machen. Kirchlich gesinnte, ernste und heilige Männer haben dagegen mächtig ihre Stimme erhoben, um der Volksgunst willen das Haus Gottes zu einem Schauspielhaus, den Ort der gottesfürchtigen Andacht zu einem Ort von Sinnenkitzel und Weltvergnügen zu machen; diesen edlen Männern folgen diejenigen, welche sich bemühen, die Kirchenmusik zu besern, sie ernster und gotteswürdiger zu machen.

—(K.-M. Vierteljahrsschrift.)

Ein Wort Über den Gesangsunterricht in der Volksschule.

Obwohl der Gesangunterricht, so gut wie jede andere Disciplin, als obligatorischer Unterrichtsgegenstand auf dem Normal-Lehrplan figurirt, so kann doch nicht geleugnet werden, dass er in der einen oder anderen Schule als Stiefkind behandelt wird. Wo dieses der Fall, macht sich der Lehrer nicht nur einer groben Pflichtvergessenheit schuldig, indem er eine ihm gegebene Vorschrift einfach ignoriert, sondern ladet auch noch den Vorwurf des Mangels an beruflicher Tüchtigkeit auf sich, da er einen schlummernden Keim in der Kindesbrust nicht genügend zur Entfaltung bringt. Was würde man von einem Landmanne halten, der den einen oder andern seiner Aecker brach liegen liesse, weil er vielleicht etwas abgelegen, den Blicken der Menschen weniger zugänglich ist! Dadurch ist eigentlich schon angedeutet, weshalb vielleicht der eine oder andere Lehrer obigen Fehlers beschuldigt werden kann. Man arbeitet für die Prüfung und da gilt es ja hauptsächlich, wie weit es die Kinder gebracht haben in jenen Gegenständen, welche zu den nothwendigen zählen. Einige Schul- und Kirchenlieder sind immer noch fertig zu bringen; sind ja doch in jeder Abtheilung immer wieder solche Schüler, die durch hervorragende Talente und Stimmittel leicht und schnell begreifen und die andern mit sich reissen.

Allerdings unterscheidet man zwischen nothwendigen und nützlichen Lehrgegenständen, und erstere haben eine ganz andere Berücksichtigung als letztere. Es ist daher für dieselben auch im Normallehrplan eine ganz andere Stundenzahl vorgesehen. Wird dieselbe gewissenhaft eingehalten, so hat der Lehrer gewiss nicht nothwendig, die Zeit noch auf Kosten des Gesangsunterrichtes auf diese auszudehnen.

Will man aber in der Schule auch den Gesangsunterricht zu seinem Recht kommen lassen, will man auch im Singen etwas Erkleckliches leisten oder doch der gegebenen Vorschrift genügen, so darf von den paar halben Stündchen, welche für denselben vorgemerkt sind, nichts mehr abgemerkt werden.

Ich gebe zwar gerne zu, dass in vielen, ja in

den meisten Schulen, namentlich wenn der Procentsatz von talentlosen Schülern ein grosser ist, mit der Zeit immer gekargt werden muss; allein vernachlässigt soll und darf einmal kein Unterrichtsgegenstand werden und also auch der Gesangsunterricht nicht, soll die Schule ihre Aufgabe voll und ganz lösen.

Abgesehen davon, dass der Gesangsunterricht, wie bereits schon nachgewiesen, die gleiche Berechtigung zu beanspruchen hat, wie die anderen Unterrichtsfächer, und dass er in der Kette der Bildungsfactoren gewiss nicht das unbedeutendste Glied ist, sollte ihm der Lehrer schon deswegen sympathischer gegenüberstehen, weil die Kinder von Natur aus gerne singen und ihnen das Singen jederzeit eine geistige Erholung bietet. Schon bevor das Kind den Fuss über die Schwelle der Schultüre setzt, gibt es seiner fröhlichen Gemüthsstimmung Ausdruck durch ein heiteres, wenn auch nicht nach den Gesetzen der Musik erlerntes Liedchen. Ist es daher nicht heilige Pflicht der Schule, diesen von Gott in das Kindesherz hineingelegten edlen Keim zu wecken und zur Entfaltung zu bringen? — Welche ganz andere Atmosphäre durchweht wieder den dumpfen Schulraum, wenn nach der so angestregten Thätigkeit von Lehrer und Schüler zum Schluss des Unterrichts ein heiteres Lied erklingt?! Ja, die Singstunden sind später für Jünglinge und Jungfrauen noch die lichten Punkte aus ihrem Schülerleben, und wie oft leiht man nicht gerne sein Ohr jenen herrlichen Melodien, die etwa an wonnigen Sonntagsabenden von den Höhen herabtönen ins stille Thal! Meistens sind es Lieder, welche die sangeslustige Jugend mit hinausgenommen hat ins Leben. Gerne singt der muntere Bursche, wenn er in der Werkstätte arbeitet, oder hinter dem Pflug hergeht, sein Lieblingsliedchen, das ihm seit seiner Schulzeit nimmermehr aus dem Gedächtnis entschwunden ist. Ja, nicht selten werden die in der Schule erlernten, von patriotischem Geiste getragenen Rekrutenlieder mit besonderer Vorliebe gesungen. Wie manches Liedchen, frisch und froh, ertönt von dem der Schule entwachsenen Mädchen an der Wiege ihres Schützlings oder auch im Kreise einer

munteren Kinderschar, deren Beaufsichtigung es sich zu ihrem Berufe erwählt hat!

Es muss darum eine pädagogische Sünde genannt werden, wenn der Gesang in der Schule vernachlässigt wird. p.

(Magazin für Pädagogik.)

The Introit "Reminiscere."

By Albert Lohmann.

This Introit (*Ed. Vat.*) of the 2nd Sunday of Lent is one of those jewels of Gregorian composition whose full charm and worth are not at once apparent but reveal themselves upon quiet, reverent, repeated hearing, supplemented by reflection and study. For ears that react only to melodies that are showily expressive of pathos, the music of this Introit will very likely prove monotonous because of its subdued character and the limited range of its melodic movement. But what thus may seem a shortcoming, must appeal to one who has meditated the text of this Introit, as being rather a point in favor of this Gregorian composition, as being quite appropriate and in keeping with its spirit of humble pleading for God's mercy. Is it too much to ask that the text of this Introit be meditated? If so, then perhaps it is also too much to expect that its music will be duly appreciated and interpreted. What aesthetic justification is there for a judgment that takes into account only one essential constituent, the material part, of a composition and leaves the form and soul unheeded? Or is it perhaps only when sitting in judgment upon Catholic Church music and, in specie, upon Gregorian Chant, that a critic may throw to the winds his principles of sound aesthetics and of fairness and justice and still hope to arrive at his ostensible goal—the truth? Now the soul of this Gregorian Introit is contained in these words: "*Reminiscere miserationum tuarum, Domine, et misericordiae tuae, quae a saeculo sunt: ne unquam dominantur nobis inimici nostri: libera nos Deus Israel ex omnibus angustiis nostris.—Remember; O Lord, Thy mercies and Thy pity that are from the beginning of the world. Let not our enemies rule over*

us. Deliver us, O God of Israel, from all our distress.

Our Gregorian singer, the author of this Introit melody, delivers these words without any dramatic intensity; and yet there is a peculiar subdued fervor in his voice. He is bowed in humility; not crushed or writhing in despair,—no, there is hope in his heart, hope sprung from memory, the memory of God's past mercies. And this confidence gives his voice—let the reader consult the melody—that soft, gentle touch of insistence—listen, how often he takes up that characteristic minor third of the intonation *Reminiscere*—as if he felt the impulse to punctuate his phrases by repeating again and again, in the manner of an ejaculation, his *Reminiscere, Domine, —Remember, O Lord.*

Only once does he betray a trace of agitation, and that is at *ne unquam dominantur inimici nostri*, where the thought of coming under the enemy's power stirs him to a little anxiety—notice the suspense in the cadence on *nostri* with its final note *sol*, the only stop he makes on *sol*; but presently he reassures himself and returns to the even tenor of his pleading on *fa*, at *libera nos—deliver us, O God of Israel.*

In the following psalm-verse, *Ad te, Domine, levavi animam meam * Deus meus in te confido, non erubescam.—To Thee, O Lord, have I lifted up my soul: in Thee, O my God, I put my trust, let me not be put to shame*, our Gregorian author voices his fullest confidence in God. He raises his voice and sings now on *la*, the dominant of the 4th mode. This change from his previous plaintive pleading on *fa*, as a kind of dominant, to the more resolute dominant *la*, produces an exquisite contrast. Could one imagine anything more effective to express the change of tone from quiet hopefulness to the most positive assurance and certainty of God's mercy and assistance?

This Gregorian Introit *Reminiscere* certainly measures up to Witt's idea of "a masterpiece of natural musical declamation" (cfr. *Dr. F. X. Witt on Gregorian Chant*, Caec. Jan. 1919).

And its melody, even apart from its connection with the text, is an artistic product. In

the first place it has unity, for it is a development of the theme announced by the first word *Reminiscere*, of which theme, we may add, the characteristic motive is a minor third. What the composer of this Introit was able to do with such seemingly insignificant germinal material by combination, inversion, figurative amplification, imitation etc., was a real revelation to the writer, who was led, by his curiosity to know the full reason for the peculiar charm this melody has always had for him, to work out an analysis of its technical merits. He regrets very much that it was not possible to have ready in print in time for this issue of the *Caecilia* the musical illustrations he desired to insert in this article. But he is ready to stand by the following: Whoever says that this Introit melody was built up merely on the principle of continuity or by mere juxtaposition of notes or empty note-formulas and not on the principle of organic development, knows not whereof he speaks.

Besides its unity of idea, this Introit melody has the other merits of being well proportioned in its phrases and finely balanced in its movement and of breathing refinement from first to last. Add to this its truth in conveying so well the spirit of its text, and there can be but one verdict: The Introit (*Ed. Vat.*) of the 2nd Sunday of Lent is a gem of Gregorian composition, and its unknown author was a great, heaven-blessed artist and a saint.

Passing Notes.

While the Sinn Feiners are setting up their republic in Ireland to the tune of the *Mar-seillaise* with a vigorous Gaelic text, the English might sing themselves gracefully into the new situation by drawing on one of their famous collections of old songs entitled *Wit and Mirth, Pills to Purge Melancholy*. (4 vols. 1706.)

* * *

One mistake begets another. So many pipe organs are too large for the size and needs of the churches in which they have been installed, and often also very much too large

for the organists who play on them or rather only half play on them, because they don't know what to do with more than half of the available stops. In such cases large organs are certainly an extravagance and a mistake. The other mistake consists in having the *whole* organ tuned regularly, whereas but one-half is used. What extravagance!

* * *

In that mixed mass of information and misinformation which has so far been cabled to America by those hundreds of correspondents who went to Europe with President Wilson, the following, reported from Paris under date of Dec. 16, 1918, has a touch of special interest:

"President Poincaré conducted President Wilson to the city hall (Paris) where the ceremonies (of greeting) took place. The speech-making occurred in the great inner courtyard of the city hall. After the exchange of addresses, Mr. Wilson went to the first floor buffet, where luncheon was served.

"On the way to the buffet the party passed through the salons where guests of the day were grouped. In one of them were stationed the 'singers of St. Gervais,' a choir celebrated for its unaccompanied singing of the ancient polyphonic music. This assemblage of singers is attached to the church of St. Gervais, behind the city hall, which was struck by a shell from the German long range cannon on Good Friday, just as the singers were about to begin Palestrina's 'Stabat Mater.'"

So far the correspondent, who has set us to thinking. The foremost exponent of world-democracy greeted with polyphonic music—there is a real fitness of things in that. Polyphonic music is democratic music par excellence. It tolerates no monarchy of voice; each voice is independent and has something to say. Now let us all get together and do away with this homophonic music and its autocratic enslavement of the voices. The times demand it. Incidentally, here is a new argument that might be incorporated in a possible new edition of Bäuerle's *Palestrina muss populärer werden*.

A. L.

